

EXTRA: 50 Jahre Club Manufaktur, Teil 2

Personenkult im linken Laden

Warum man um so Männer wie Werner Schretzmeier nicht herumkommt

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
 JÖRG NOLLE

Schorndorf. Egal welcher Verein, so oft kommt es auf die paar wenigen an. Die Schaffer sind immer dieselben. Wie aber kann's sein, dass in einem linken Laden wie der Manufaktur es auch um die üblichen Verdächtigen geht? Um Männer kurz vor der Legendenbildung. Da muss man tief im Urgrund der Persönlichkeiten wühlen. Es soll geschehen am Übervater Werner Schretzmeier.

Was hat dieser Mann nicht schon alles gemacht, was darf ihm gutgeschrieben werden? Schretzmeier, Jahrgang 44, „macht“ inzwischen Kultur auf 12 000 Quadratmeter, oben auf dem Pragsattel. Um ihn herum sind 110 Mitarbeiter. Wenn er, der Patron, erzählt, kann man den Eindruck bekommen, es sind irgendwie seine Kinder. Es wirkt fast gütig, wenn er sagt, die Tür stehe immer offen, jederzeit könne einer kommen und ihn anhauen.

Aber da sind ja die eigentlichen Verdienste, Gründer und Leiter gleich dreier Häuser. Erst Manufaktur, dann Theaterhaus Wangen, dann Theaterhaus Pragsattel. Kabarettist („Die Widerständler“), Erfinder der P-Reihe des Südwestfunks, als das Fernsehen Anfang der 70er Jahre die Jugend an die Bildschirme bringen wollte. Kurzerhand hat Schretzmeier, der mitnichten etwas in diese Richtung gelernt oder studiert hat, eine neue Ästhetik entwickelt. Die Vorwegnahme des Musikvideos. Black Sabbath hat er tagsüber zum Adelberger Schlossfriedhof geführt, der gruftigen Bilder wegen, abends dann spielten sich die Engländer im Club wieder warm.

Schretzmeier hat Dokumentarfilme gedreht, mit Freund Wolfgang Dauner Jazzbands und Plattenlabel auf den Markt losgelassen, bei unzähligen Theaterproduktionen taucht er als Regisseur auf. Irgendwie sollte man annehmen, dass auch in dem Fall nichts von nichts kommt. Fragen wir ihn.

Wie war das Elternhaus? Wie groß der Bücherschrank, auf den Friedrich, der Bruder, Jahrgang 40, und Werner zugreifen konnten? Schretzmeier setzt an, in der Stimme ist da wenig Bedauern: Da gebe es nichts zu erzählen. Gerade das Nichts aber sei als Glücksfall zu sehen. Also: Aufgewachsen sind die Söhne in einem „ganz normalen Elternhaus“, die Eltern haben „gearbeitet, gearbeitet“. Das sei in dieser Zeit so gewesen. Niemand hat sich da gekümmert, Sorgen gemacht um Bildungskarrieren. „Wir sind ohne Stress groß geworden.“ Das förderte die Selbstständigkeit. Sein Wohnzimmer war der TV Schorndorf. Sein Sport der Handball.

Die Alten im Verein taugten nicht zum Vorbild. Wie auch, wenn sie bei der zentralen Zusammenkunft im Jahr, beim TV-Fasching, nach fünf Bier lallten.

„Schulisch war ich der absolute Verweigerer.“ Die höhere Lehranstalt hat der sehr selbstständig Heranwachsende praktisch mit dem Hauptschulabschluss verlassen, „dort hab ich nicht gut getan“. Der Vater, ein gelernter Schriftsetzer, hatte vorher schon umgesattelt und eine Handelsvertretung angefangen. Ältere Schorndorfer erinnern sich. Bei den Schretzmeiers gab es die Garderobe, die Kleider, die die Leute machen, auf Ratenzahlung. Immerhin ein ursozialdemokratischer Gedanke – feines

Tuch erschwänglich machen. Vater und Mutter rackerten Tag und Nacht, die Söhne gingen die Ratenzahlungen kassieren.

Den Freiraum empfindet dieser Mann, der so viel aus seinem Leben gemacht hat, heute als grandios. „Ich hatte das Glück, die Sachen für mich zu finden.“

Die jungen TVler konnten mit den Aufregungen in der Künkelinhalte nichts anfangen. Weil viele ein Handwerk lernten, kam die Idee, die Bühne zur Erwartung des neuen Jahres umzudekorieren. Dann hing ein 20 Meter langer Zeppelin unter der Decke. Sketche sollten eingeübt werden für die Schorndorfer Moby-Dick-Version.

Am Tag der Aufführung hatte keiner seinen Text intus. Es war nicht weiter schlimm, denn unten im Saal bekamen eh viele kaum mehr was mit. Schretzmeier spottet: „Es wurde immer noch genauso viel gesoffen, nur mit einem besonderen Bewusstsein.“ In ihm indes regte sich ein früherer Regisseur. Er wusste von einem Bühnenschauspieler, der im besseren Viertel wohnt. Peter Maiwald sein Name, ein Brecht-Jünger, „sehr intellektuell“. Ihn sucht er auf, er soll Texte schreiben.

Aus der Zusammenarbeit erwachsen Mitte der 60er Jahre „Die Widerständler“, eine Kabarettgruppe. Mit ihr ist Schretzmeier in der halben Republik rumgekommen. Hat in Studentenstädten gespielt. Dabei gesehen, was in den Clubs dort sonst so läuft. Das Rumreisen strengt an, kostet Zeit, die Leistungen auf dem Handballfeld lassen nach. Da kam die Idee auf, in Schorndorf das nachzubauen, was andernorts den gegenkulturellen Rahmen gab – die Manufaktur, der Club. „Stück für Stück haben sich so neue Momente ergeben“,

Sichtweisen. Man hatte Gefallen gefunden am Rumziehen, die Anerkennung durchs Publikum tat das Übrige. „Ich sag immer

„Learning by doing.“ Es gab nicht den schöpferischen Urknall. Und auch nicht die Vorhersehung durch Dritte.

Schretzmeier hat sich dabei aus einem Keller hoch und in den anderen, in den in der Gmünder Straße, runtergearbeitet. Im Untergeschoss der Firma Käser in Geradstetten, Industriefußböden, hat man ihn die Registratur neu ordnen lassen. Da saß er im Keller und habe eine „neue Ordnung ins Chaos gebracht“, so geht eine andere Schretzmeierische Erzählung. Heute würde bei Käser immer noch nach dem Schretzmeierischen System gearbeitet, so sagt man. Das ist mindestens eine gute Geschichte. Irgendwann wird jemand kommen und sie filmisch nacherzählen.

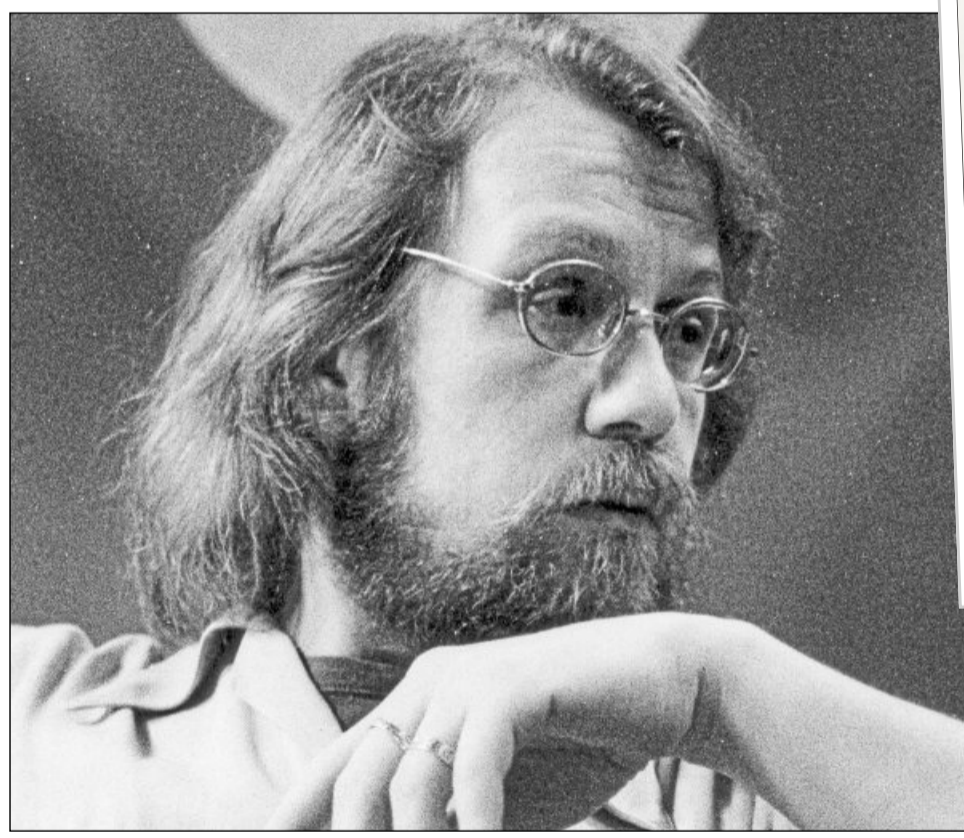
Aber wie kommt's? Wenn Linke und Progressive sich an Geschichtsschreibung machen, dann tun sie sich schwer mit der Zuschreibung von historischen Taten zu sogenannten herausragenden Personen. Bloß kein Personenkult. Ganz im Sinne von Bert Brecht in den „Fragen eines lesenden Arbeiters“. Nicht der Pharaos hat die Pyramiden gebaut, sondern seine ins Joch gespannten Untertanen. Mit ihrem Schweiß, ihrem Blut, ihren Tränen. Gewiss, aber wo wäre der Club Manufaktur, mehr noch das Theaterhaus, wenn „Schretz“ nicht so formvollendet hätte nerven können? Wenn es zum Beispiel um Geld ging. Nerven aus Berufung, weil er in sich eine Mission spürte. Sage keiner, der Weg war vorgezeichnet. Wir haben uns angewöhnt, Lothar Späth das Cleverle zu nennen. Werner Schretzmeier wäre dann der Clevere, der vielen klargemacht hat, dass die Kultur für den Kopf so wichtig ist wie die Kartoffel für den Bauch. Schretzmeier hat diese Erkenntnis über Nahrungsmittel den Leuten, die auf dem Geldsack saßen, eingesungen.

Frieder Stöckle, einer der ersten Aktiven, herausgewachsen aus dem Hammerschlag, später ein vehementer Intellektualisierer der Kommunalpolitik, schrieb in den Heimatblättern zum Manufaktur-Jubiläum 2008, er sei in den ersten 15 Jahren die Manufaktur gewesen. Werner Schretzmeier.

Sylvia Gerst, eine gestandene Frau und Aktive der zweiten Stunde, schreibt ebenfalls in den Heimatblättern: „Werner Schretzmeier als erster Vorstand war eine starke Führungspersönlichkeit, und ich glaube, er war nicht nur für mich, sondern für viele von uns so was wie ein Vorbild, Polit-Guru und Vaterfigur in einem.“

Lothar Schifferl war unter den Gründungsfiguren einer der wenigen Studenten. Der Fotograf begleitete den Club mit der Kamera. Er lebt heute in München mit großem Abstand zur hiesigen Szene, sagt aber:

Schaffer und Macher. Karl-Otto Völker, links, und Werner Schretzmeier auf dem Schorndorfer Markt. Der Club ist jetzt regelmäßig samstags in der Stadtmitte mit einem Stand vertreten. Werbung für die Sache und für die Jubiläumsfeierlichkeiten im Februar. Bild: Habermann



Links: Der junge „Schretz“. Diskussionen hat er oft einfach ausgesessen. Er wusste, seine natürliche Autorität richtet es am Ende. Bild: Privat

Oben: Karl-Otto Völker. Längere Zeit rechte Hand von Werner Schretzmeier. Völker übernahm auch Schretzmeiers Platz im Gemeinderat für die SPD. Bild: Völker

„Schretzmeier ist ein Mensch mit klaren Vorstellungen, die er mit Geschick angeht.“ Karl-Otto Völker, der über den Stadtjugendring und das Jubel-Hammerschlag zum Club kam, hat der Subkultur in Schorndorf viel zu verdanken. Umgekehrt gilt das auch. Völker beerbte Schretzmeier im Gemeinderat, nahm dessen SPD-Platz ein. Nirgendwo waren die Debatten im sonst so verschnarchten Ortsparlament dermaßen aufgeladen, so rhetorisch gepfeffert, so politisiert wie im Schorndorfer Rund. Legendär die Redeschlachten etwa mit Dr. Werner Lempp, dem CDU-Fraktionsführer und ewigen Widersacher der Manufaktur. Lempp verlangte politisches Wohlverhalten, wenn schon das Stadtsäckel aufgeschnürt werden soll.

Völker hält zur Beschreibung des Phänomens Schretzmeier drei Eigenschaften parat: Überzeugungskraft, Ideen, Ausdauer. Sagen wir so: Irgendjemand muss es ja machen, egal was. Ein Glück für Schorndorf, dass es Schretzmeier war. Er sieht sich ja, siehe Text vorne, auch selbst als Glückskind der Geschichte. Weil man ihm die Freiheit gelassen hat. Leute, die sich über Erziehung Gedanken machen, müssten gut leben können mit diesem Schluss.

Am Samstag, 10. Februar, wird gefeiert. Dann sind es genau 50 Jahre Club-Arbeit. Mit Diskussion, der Staatsministerin und Jazz. Eintritt frei.

Feier im Haus

Am Samstag, 10. Februar, wird gefeiert. Dann sind es genau 50 Jahre Club-Arbeit. Mit Diskussion, der Staatsministerin und Jazz. Eintritt frei.

Nächste Folge
 Am Mittwoch, 6. Dezember, geht es um den ewigen Streit ums Geld. Und waren die Zeiten wirklich so reaktionär?

1975: Vergrößerung des Kellerclubs

Juni 77: Gespräch mit Rudi Dutschke

September 1979: Bürgerentscheid zur Stadthalle abgelehnt

November 1982: Auftritt Rote Grütze: „Darüber spricht man nicht“

Juli 1985: Zeltfestival Archivplatz: Cirque de Barbarie

März 1988: Lesung Gerhard Zwerenz: „Soldaten sind Mörder“

November 1988: 1. Schorndorfer Trickfilm-Festival

1975

1978: Über 30 Solidaritätskonzerte bis 1982

Februar 1982: Killesberg-Abend für den Frieden: Hüschi, Polt, Wader

Juni 1985: Veranstaltung mit Theaterhaus: Franz Josef Degenhardt

März 86: Auftritt Champion Jack Dupree

Februar 1988: Gespräch mit Astrid Proll und Bommi Baumann

1988

50 JAHRE CLUB MANUFAKTUR